

Das Wetter der Woche.

Regenwetter.

Während die Ende Juni der verangegangenen Hitze gefolgte Regenperiode in vielen Teilen Deutschlands infolgedessen kaum zur Geltung gekommen war, als trotz gelegentlicher Niederschläge die Witterung im allgemeinen warm und sommerlich blieb, hat die während der vergangenen acht Tage herrschende Periode regnerischen Wetters das Witterungsbild in allen Landesteilen vollständig umgestaltet. Sehr häufige und zum Teil ergiebige Regenfälle haben der in einzelnen Landstrichen noch herrschenden Trockenheit ein endgültiges Ende gemacht; die Temperaturen sanken durchweg nicht unerheblich unter die normalen Werte, und das Gesamtbild der Witterung war das Bild kühler und veränderlicher Sommertage, an denen die warme Jahreszeit in anderen Sommern so reich zu sein pflegt, die aber diesmal bisher nur sehr spärlich vertreten gewesen sind.

Der durchgreifende Umschwung der Wetterlage wurde im wesentlichen durch eine Veränderung in der Zugrichtung der atlantischen Depressionen verursacht, die neuerdings ihre Bahn von Westen nach Osten weit südlicher nahmen als im ersten Teile des Sommers. Noch vor acht Tagen durchzog eine Depression, die von der Nordsee gekommen war, in nordöstlicher Richtung Skandinavien, um von dort nach dem Weissen Meere abzuwandern. Aber schon dieses Tiefgebiet verhielt sich insofern anders als die früheren Minima, als es mehrere Tage mit nur geringer Veränderung seiner Lage über Skandinavien blieb und von dort aus mit seinen südlichen Randwirbeln die Witterung in Mitteleuropa beeinflusste. Der höchste Luftdruck lag dabei im Südwesten Europas und erstreckte sich etwa bis nach Nordfrankreich. Bei dieser Druckverteilung herrschten Winde aus südwestlicher Richtung bei weitem vor, und es kam in den meisten Gegenden zu häufigeren Regenfällen, die vielfach auch von Gewittern begleitet waren.

Ein am Sonntag auf der Nordsee neu erschienen Minimum brachte dann das südwestliche Maximum zum Abwandern in östlicher Richtung, so daß es sich quer durch das südliche Mitteleuropa erstreckte. Da sich aber das ältere Tiefgebiet über Skandinavien erhielt, so gliederte sich ihm das neue Tief rasch an und verursachte in Nord- und Mitteldeutschland auch Sonntag wieder zahlreiche, namentlich im unteren Elbegebiet und an der pommerischen Küste ziemlich starke Regenfälle. Hamburg hatte beispielsweise 25 Millimeter Niederschlag. Auch in Süddeutschland, wo die Witterung unter dem Einfluß des Hochdruckgebietes zunächst noch beständig war, nahm die Bewölkung zu, und Montag früh herrschte fast im ganzen Lande trübes und regnerisches Wetter. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 12 und 17 Grad Wärme; sie waren am niedrigsten im Westen, am höchsten im südöstlichen Deutschland. Zwischen Elbe und Oder kamen Montag wieder Gewitter vor; in Süddeutschland härtete sich aber der Himmel rasch wieder auf, nachdem der hohe Luftdruck sich abermals über Süddeutschland und Oesterreich-Ungarn verlagert hatte, abermals in Bewegung gesetzt von einem neuen Minimum, das Dienstag von den britischen Inseln heranzog und rasch in direkt östlicher Richtung nach dem Innern Deutschlands vordrang. Nach vorübergehendem Steigen der Temperatur traten in der Nacht im Westen neue Regenfälle ein, die sich schnell über das ganze Binnenland bis zur Oder fortplanten, wo Mittwoch früh ein allgemeiner Landregen herrschte, der sich im Laufe des Tages auch auf die östlichen Landesteile ausdehnte. Dabei fielen in vielen Gegenden bedeutende Niederschlagsmengen, so in Wachen 28, in Berlin 19 Millimeter Regen. Das Minimum unter 750 Millimeter Tiefe befand sich am Mittwoch früh zwischen Harz und Thüringer Wald; es war abends bereits ostwärts bis über die Oder hinaus gewandert, und in seinem Rücken drang hoher Luftdruck vor. Die Temperaturen blieben an diesem Tage sehr niedrig und vielfach 6 bis 7 Grad unter den normalen Werten.

Nach kurzer Aufheiterung trat bei der Annäherung einer neuen, von der Nordsee herandrückenden Depression schon in der Nacht zu Donnerstag im Westen neue Trübung mit Regenfällen ein, die morgens westlich der Elbe fortdauerten, während in Ostdeutschland noch vielfach heiteres Wetter herrschte. Im Laufe des Tages verbreiteten sich, dem Fortschreiten der neuen Depression entsprechend, deren Minimum unter 750 Millimeter Tiefe abends in den dänischen Gewässern lag, die Regenfälle ostwärts bis zur Oder, wogegen in den östlichen Landesteilen das Wetter zunächst trocken und ziemlich heiter blieb, auch die Temperaturen etwas höher stiegen. Nach neuer Druckzunahme von Westen her heiterte sich Freitag der Himmel zwar vielfach auf; doch erwartete der Vorübergang von Randwirbeln noch mehrfach Regenschauer, zum Teil unter elektrischen Entladungen. Die Temperaturen stiegen vorher etwas höher empor, aber nirgends erheblich über 20 Grad.

Obwohl am Schlusse der Woche der Luftdruck wieder in Zunahme begriffen ist, scheint das Ende des veränderlichen und regnerischen Wetters noch nicht bevorzustehen, da wahrscheinlich von Westen her rasch neue Depressionen heranziehen. Jedenfalls sind die Witterungsbedingungen für die nächsten Tage noch ganz unsicher; am wahrscheinlichsten ist die Fortdauer des veränderlichen Witterungscharakters.

Theater.

Trianontheater: „Hannemanns Nachfolger“, Schwank von Bernhard Buchbinder und Fordes-Milo. Der Schwank hält sich auf dem Niveau der anderen Sommerschwänke dieses Spieljahres, ist nicht besser und nicht schlechter. Man hat den Eindruck einer Schauspielerarbeit, die in der Bühnenpraxis von den Handgriffen des Possengenres mancherlei gelernt hat und es mit diesen Künsten bei einem anspruchslosen Publikum zu Heiterkeitserfolgen bringt. Von einer eigentlichen Schwankidee ist in dem turbulenten Wirrwarr nichts zu merken. Die Kampagne, durch die der jugendliche Geschäftsnachfolger den widerstrebenden Hannemann zu seinem künftigen Schwiegervater macht, kommt, von allen Ansprüchen auf Menschlichkeit noch ganz zu schweigen, über recht dürftige Erfindung nicht hinaus. Inwiefern die Figur des von Adelbert Lenz mit gutem natürlichem Humor gespielten ehemaligen Chefs, der sich nach seinem aus der Hand gegebenen Szepter inniglich zurücklehnt und bei dem ungewohnten Wüßhagen nach sechsundzwanzigjähriger Mühsere zu seinem Schreden plötzlich verdächtige Anschuldigungen spürt, bot einigen Ertrag. Auch der Darsteller eines Fototums, das die Handlung mit lauernden Reflexionen zu begleiten hat und Fräulein Fern als Operettenlängerin, die Hannemann nach einer verbummelten Nacht als Nachengel heimjucht, fanden sich geschickt mit ihren Rollen ab.

Kleines Feuilleton.

Aus der Geschichte des künstlichen Mineralwassers.

Die Herstellung künstlicher Mineralwässer geht bis etwa in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. So soll schon der Schweizer Thurneisser im Jahre 1560 zu Berlin versucht haben, die Mineralwässer nachzuahmen und sie künstlich aus ihren wichtigsten Bestandteilen zusammenzusetzen. Brauchbarer war das Produkt, das etwa zwei Jahrhunderte später Venet erhielt, der in verschlossenen Gefäßen Sodalösung mit Salzsäure mischte. Im Jahre 1774 gab der schwedische Chemiker Töbern Olof Bergman, den man als Begründer der analytischen Chemie betrachtet kann, Anleitungen, wie man den alkalisch-muriatischen Säuerling, der, wie bekannt, in dem Dorfe Nieder-Selters entspringt und der das Selterswasser liefert, nachahmen könne. Die Quelle in Nieder-Selters war übrigens lange Zeit wenig beachtet und erst im 19. Jahrhundert hat sie ihren Weltruf erlangt.

Kurze Zeit, nachdem Bergmanns Versuche bekannt geworden waren, stellte man in Steint Selterswasser im großen her; im Jahre 1799 errichtete Poul eine Mineralwasserfabrik in Paris und prägte zum ersten Male die Kohlenäure mittels einer Pumpe in das Wasser. Weitere Verbreitung aber hat das künstliche Erfrischungsgetränk erst gefunden, als Strube im Jahre 1821 eine Fabrik für künstliche Mineralwässer in Dresden errichtete.

Zur Herstellung der künstlichen Mineralwässer sind außer keimfreiem Wasser nur gewisse Mineralstoffe und flüchtige Kohlenäure notwendig. Die Fabrikation erfolgt im allgemeinen in der Weise, daß man sehr reines destilliertes Wasser mit den der Analyse entsprechenden Ingredienzien versetzt, es mit Kohlenäure unter einem Druck von mehreren Atmosphären sättigt und das fertige Wasser unter einem Druck von 1,5 bis 2,5 Atmosphären auf Flaschen füllt. Während früher die Mineralwasserfabrikation die Kohlenäure aus Magnetit, Dolomit, Kalkstein, Kreide, die man mit Schwefelsäure zerlegt, hergestellt haben, benutzt man jetzt die im Handel befindliche flüchtige Kohlenäure. Auch die alten Pumpapparate, bei denen man die entwickelte Kohlenäure in einem Gasometer auffing und sie durch eine Druckpumpe in das Wasser preßte, sind aus dem allgemeinen Gebrauch verschwunden, da jetzt der Druck der flüchtigen Kohlenäure zum Imprägnieren des Wassers vollständig genügt. Bei der Mineralwasserfabrikation ist es wichtig, daß das mit Kohlenäure zu imprägnierende Wasser luftfrei gemacht wird. Dazu bedient man sich eines Wasserstrahlgebläses. Das auf diese Art hergestellte Mineralwasser weist eine besonders

starke Bindung der Kohlenäure auf. Die beliebtesten Limonaden entstehen durch einen Zusatz der verschiedenen Siruparten.

Das Alter der Niagarafälle.

Vor der Geologischen Gesellschaft in Washington berichtete Professor Dr. J. B. Spencer über seine an den Niagarafällen angestellten Untersuchungen, die eine Ergänzung der seit längerer Zeit stattfindenden Forschungen des amtlichen geologischen Dienstes der Vereinigten Staaten bilden. Die Fälle waren danach früher höher als jetzt. Diese Tatsache steht in Uebereinstimmung mit den Beschreibungen, die Kalm im Jahre 1750 gab. Die größere Höhe bewirkte ein rascheres Zurückweichen des Falls, als es jetzt statt hat. Während man früher die Tiefe unter der sogenannten „Gurzel“ der Fälle auf nur etwa 83 Meter anmaßte, haben die neueren Lotungen Spencers ergeben, daß das Wasser dort eine Tiefe von ungefähr 60 Meter aufweist. Berechnet man aus dieser Tiefe die Größe der im Laufe der Zeiten von den Wassermassen geleisteten Arbeit, so läßt sich hieraus in Verbindung mit den Ergebnissen der oben erwähnten Bohrungen das ungefähre Alter der Fälle berechnen, wobei auch das festgestellte Zurücktreten der Fälle eine wichtige Rolle spielt.

Bei Annahme von Schwankungen und Fehlerquellen, die mit 10 bis 25 Proz. in die Rechnung eingerechnet wurden, ergibt sich nach den Berechnungen Spencers für die Niagarafälle ein Alter von 28 100 Jahren. In Anbetracht der Einwände, die sich gegen eine derartig genaue Angabe bei der Bestimmung geologischer Zeiträume machen lassen, sagt Spencer die Ergebnisse seiner Beobachtungen dahin zusammen, daß die Niagarafälle nicht älter als 41 000 und nicht jünger als 14 700 Jahre sind. Das Zurücktreten der Fälle, das nach den bisherigen Messungen und Berechnungen für frühere Perioden mit 1,4 Meter das Jahr angenommen wurde, beträgt nach Untersuchungen Spencers nur 1,3 Meter.

Notizen.

— In der Großen Berliner Kunstausstellung 1915, Pariser Platz 4, wird die erste Abteilung Sonntag, den 1. August, geschlossen. Die Eröffnung der zweiten Abteilung ist auf Sonntag, den 15. August, festgesetzt. Der Katalog enthält die Werke beider Abteilungen.

— Ausgrabung einer altgermanischen Begräbnisstätte. Bei den Untergrubdarbeiten des Erweiterungsbau der Regierung in Merseburg stießen die Arbeiter in etwa zwei Meter Tiefe auf eine in die Zeit 500 vor Christi reichende Begräbnisstätte. Es wurden in einem Graben Knochen von Menschenknochen, Scherben von Gefäßstücken usw. gefunden. Die Gegenstände sollen dem Museum zugesandt werden.

— Der Rentierbestand in Schweden betrug 1909/11 272 800 Tiere. Von diesen sind 231 300 Gebirgsrentiere, die im Sommer im Hochgebirge und nur im Winter in den Wäldern leben, während der Rest zu den Waldrentieren zählt, die das ganze Jahr in Waldgegenden sich aufhalten. Der Wert aller schwedischen Rentiere dürfte etwa 4 1/2 Millionen Kronen betragen, wenn man dieser Berechnung einen Verkaufspreis von 17 Kronen für das Rentier zugrunde legt (1 Krone ist etwas mehr als 1 M., das 10-Kronenstück 11,25 M.). Den Nutzen kann man indessen mit 25 Proz. berechnen, so daß er also über eine Million Kronen im Jahre ausmacht. Es ist daher verständlich, wenn die ursprünglich von Lappen begonnene Rentierzucht jetzt auch von vielen in den nördlichen Teilen des Landes ansässigen Schweden und besonders von den Finnen betrieben wird, für die solche Zucht einen wichtigen Nebenverdienst bildet.

— Glühlampen statt des Schymanne. In Elsaßland in den Vereinigten Staaten ist nach einer Mitteilung der „Elektrotechnischen Zeitschrift“ eine Vorrichtung in Benutzung, die beruht auf den bekannten Schymanne vom Potsdamer Platz durch elektrische Glühlampen zu ersetzen. Zur rechten Hand in jeder Fahrtrichtung befinden sich je eine rote und eine grüne Lampe, von denen je eine brennt, wenn der Verkehr freigegeben ist, oder wenn die Wagen halten müssen. Die Einhaltung erfolgt durch einen Wärter von einem Schalttafel aus. Gegenseitige Verriegelung verhindert falsche Signalgebung, d. h. wenn eine Fahrtrasse das Signal zur Fahrt zeigt, wird auf der entgegengesetzten Seite automatisch das Signal auf Halt gestellt. Beim Ausrüden eines Wagens der Feuerwehr, der die betreffende Stelle zu überqueren hat, erhält der Wärter ein Signal und ist dann in der Lage, die Kreuzung nach allen Seiten zu sperren und sie somit vollständig für die Feuerwehr freizuhalten. Auch kann er dann das Schalttafel verlassen und auf der Strecke selbst nach dem Rechten sehen.

Die Erweckung der Maria Carmen.

533 Von Ludwig Brinkmann.

Wieder die Zweifel!

Ich glaube, die Gefühle, die mich in den letzten Tagen erfüllten, sind höchst lächerlicher Natur. Und die Strafe folgte auf dem Fuße.

Ich habe mich etwas zu voreilig als den vom Schicksal erkorenen Führer des Tolstefenvolkes gefühlt. Sein Gott wollte ich werden, oder zum mindesten doch sein Halbgoth, einen Bund mit ihm schließen, dessen äußeres Zeichen die Ehe mit Marina sein sollte. An diesen Gedanken anknüpfend ließen sich so schön Träume fortspinnen. Doch ich habe mich wohl meinem Volke etwas zu gnädig gezeigt, zu herablassend, zu leutselig! Einen Herrn will es haben, aber keinen Gott. Das ist es. Stuart versteht es besser, seine Leute anzufassen; das muß man ihm lassen. Er braucht keine Reitsche, keinen Revolver, aber in seinen Worten knallt er stets den Leuten um die Ohren! Es mag auch an etwas anderem liegen. Er selbst ist ein Arbeiter und läßt seine Leute, die er anführt und beherrscht, keine Minute aus den Augen, während ich hier nur ein Träumer bin, der seinen Gedanken nachhängt, wenn er einmal durchs Gebirge reitet, und nur gelegentlich seinen Arbeitern wie ein väterlicher Freund entgegentritt. Auch das Material, mit dem wir arbeiten, ist verschieden. Stuart regiert die Reitzgen, die alle genau wissen, daß Silbergraben kein Spaß ist, die aber trotzdem immer wieder sich in den verhassten Berg führen lassen; denn hinter ihnen pfeift die Seepeitsche starker Lebensbedürfnisse; ich aber habe es hier im Gebirge mit den reinblütigen Tolstefen zu tun, die mit jenen verglichen wie die Kindlein sind, jede Arbeit mehr als ein Spiel betrachten, das ihr gedankenlos heiteres Dasein angenehm unterbricht. Festige Begierden treiben sie nicht an, da alle ihre Gelüste die Natur und — der erzwungene Fleiß der Weiber mit ein paar Früchten des Feldes, mit einem kunstlosen Gemerbe befriedigt.

Genug, es scheint mir, daß ich Niasko gemacht habe. . . .

Mit großer Ungeduld war ich heute ans Werk gegangen. Die Schmiede werden in vierzehn Tagen eintreffen, um die Rohre zusammenzuschleifen. Ueberall bewegten sich auf den weiten Abhängen des Berges kleine Gruppen von Leuten, um mühsam die Eisentolste, die schwarzen Rohre, hinauf-

zuschaffen, und ich sprengte auf meinem Rosse hin und her, sie anzutreiben. . . .

Bis mit einem Male alles zu arbeiten aufhörte.

Ich suchte Tozo und fragte, was es gäbe. Aber der sonst so freundliche, zuvorkommende Burtsche sah mich häßlich erfüllt an:

„Wir wollen nicht so getrieben sein; wir sind keine Sklaven!“

„Wer sagt denn, daß Ihr Sklaven seid? Ihr werdet doch für die Arbeit bezahlt. Aber wer seinen Lohn verdienen will, der muß auch arbeiten. Fürs Schlafen gibt es kein Geld; das solltet Ihr doch wissen! Das könnte Euch so vassen, den Tag über im Schatten der Pinien zu liegen und am Abend Euren vollen Lohn in Empfang zu nehmen!“

„Wir schlafen gar nicht. Aber wir können nicht mehr tun, als Menschen vermögen. Wir wollen nicht so getrieben sein!“

„Ja, siehst Du es aber nicht selbst, daß es nicht anders geht? Wir sind eine ganze Woche durch den Sturmregen zurückgehalten worden und haben eine weitere Woche durch die Ausbesserung der Dämme, die der Regen zusammengerissen, verloren!“

„Dafür können wir doch nichts — wir haben den Regen nicht gebracht!“

„Schon recht, aber die Zeit ist einmal nutzlos dahingegangen und muß wieder eingeholt werden. Wir sollen an einem bestimmten Tage fertig sein; da hilft nichts, Ihr müßt heran!“

„Was geht es uns an, ob Euer Gnaden an dem oder jenem Tage fertig werden!“

„Tozo, ich dachte, Du wenigstens hättest etwas Sinn für das Ganze, Du hättest verstanden, daß hier mehr als aller Tage Arbeit, daß hier ein ewiges Werk geschaffen werden soll!“

„Wir wollen das ganze Bauwerk nicht haben! Wir wollen Euer Gnaden und sämtliche Amerikaner hier nicht haben! Wir wollen allein für uns bleiben! Was sollen die Fremden hier, wenn sie uns nehmen, was uns gehört! Wir sind glücklicher ohne sie!“

Also das war es. Eine Aufwallung des Fremdenhasses, der hier, wie an so viel anderen Orten des Landes, jealose fruchtbare Arbeit lähmt. Im ganzen Reiche glimmt dieses tödliche Feuer unter der Asche, und irgendein plötzlicher, unerwarteter Windstoß läßt alles wieder zu hellen Flammen auflodern. Und anstatt hier zu handeln, wandere ich wie im

Traume durch das Gebirge und rede in hohlen Phrasen wie ein Vetterheld mit meinen rebellischen Arbeitern.

Doch ich will nun zeigen, wer Meister ist.

„Wir haben wirklich keine Zeit mit unnützen Reden zu vergeuden. Ich will, daß Ihr die Arbeit wieder aufnehmt, sofort!“

„Wir mögen aber nicht!“

Unterdessen waren die Leute zusammengelaufen und saßen im Tale auf den Steinen, wo sie ihr Mittagmahl einzunehmen pflegten. Das sah nicht gerade ungünstig aus; ich ließ Tozo stehen und ritt auf die Leute zu.

„Ich will Euch einen Vorschlag machen,“ sagte ich. „Wir haben viel Zeit verloren. Die müssen wir wieder einholen; es geht nicht anders. Wenn wir auch etwas schwitzen. Und wenn in zehn Tagen von heute an gerechnet die Rohre liegen, so will ich Euch die Woche, die Ihr durch den Regen verloren habt, als Zugabe bezahlen. Seid Ihr damit einverstanden?“

Ich wollte die Leute überrumpeln, ehe sie wußten, was ich mit Tozo verhandelt hatte. Sie waren sich unschlüssig, aber ich drängte sie:

„So spricht doch! Wenn Ihr nicht wollt, so sagt es nur; ich lasse dann gleich meine Leute aus Taviche kommen!“

„Ich dachte, es sollte uns schon recht sein,“ sagte zögernd der alte Porfirio, der schon damals, als wir die Bäume fällten, in meinem Dienste gestanden hat.

„Also gut, ich werde Euch von nun an nicht mehr drängen, sondern überlasse es Euch, wie Ihr fertig werdet. Aber in zehn Tagen müssen die Rohre liegen! Dann gibt es die Zugabe, sonst nicht! Verstanden?“

„Zamohl, Herr,“ sagten ein paar Leute.

„Und Du, Porfirio, Du leitest die Arbeiten. Du erhältst zwei Besos in der Woche mehr. Du gibst mir Deine Hand darauf, daß wir in Ordnung und in Schnelligkeit fertig werden. Und auch in Frieden!“

„Ja, Herr, und ich bedanke mich schon bei Euer Gnaden.“ Dabei drückte er mir die Hand.

„Ich komme morgen wieder und sehe, was Ihr geschafft habt! Guten Tag!“

Damit ritt ich davon und auf Tozo zu, der langsam den Hügel herabkam.

„Se, Tozo!“

„Ja, Herr.“ Er kam herbei. „Ich kann keine Aufwieglar unter meinen Leuten gebrauchen. Du hast sie nur aufgebeht, es ist Dein Werk. Du bist aus meinem Dienste entlassen!“ (Fortf. folgt.)

